

Am Anfang steht: „*Wir hoffen*.“ Dann aber wird der Mensch aufgerufen, er möge das Reich Gottes in diese Welt des Menschen eintreten lassen, so dass es heute und hier bei uns beginne. Das könnte die kürzeste Formel für die Dialektik der Hoffnung sein: „*Wir hoffen auf Dich, Herr*.“ Gleichzeitig ist es uns jedoch aufgegeben, „*letakken olam bemalchut schaddaj*“, („dass die Welt gegründet wird auf das Reich des Allmächtigen“), Gottes Reich bei uns einzulassen oder wenigstens IHM den Weg zu bahnen. Erinnerung und Geschichte sind nur echt und lebendig in der Nachfolge. Unsere gemeinsame Zukunft kann gelingen, wenn wir versuchen, die Anfänge unserer Geschichte durch gemeinsame Taten erinnernd weiterzuführen.

Die Bedeutung der Erinnerungsarbeit für die politische Kultur in Deutschland und Europa

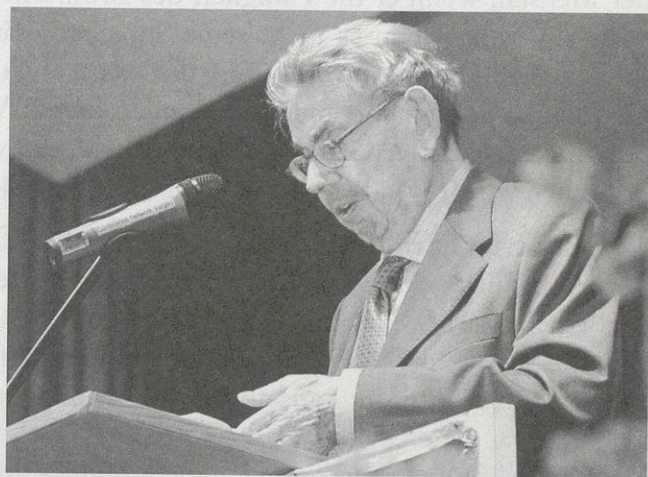
Hans-Jochen Vogel*

Wir sind uns schon vor Jahrzehnten – ich glaube, es war in der Zeit, in der ich in München als Oberbürgermeister amtierte – zum ersten Mal begegnet und seitdem in ständiger Verbindung geblieben. Zumeist ging es dabei um den christlich-jüdischen Dialog und ganz allgemein um den Dialog zwischen Juden und Nichtjuden in dem Lande, von dem der Holocaust seinen Ausgang genommen hat. Wie wenige andere haben Sie – vor allem auch als Repräsentant des B'nai B'rith – dazu beigetragen, dass dieser Dialog in Gang kam und über alle Schwierigkeiten hinweg kontinuierlich fortgeführt wurde. Wenn so allmählich eine Kultur der Verständigung gewachsen und der jüdische Anteil an der geistigen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Deutschlands wieder stärker ins Bewusstsein unseres Volkes getreten ist, und auch von Neuem ein jüdisches Geistesleben in der Bundesre-

* Dr. Hans-Jochen Vogel, ehemaliger SPD-Vorsitzender, langjähriges Mitglied des Bundestages (bis 1994), Mitbegründer des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ (1993), wurde 2001 mit dem Leo-Baeck-Preis ausgezeichnet. Wir bringen Auszüge aus einem Vortrag im Rahmen eines Symposiums in Basel aus Anlass des 80. Geburtstags von Prof. Dr. Ernst Ludwig Ehrlich am 2. April 2001.

publik aufzublühen beginnt, ist das nicht zuletzt Ihr Verdienst. Der von Ihnen zusammen mit Hans Erler kürzlich herausgegebene Sammelband mit Aufsätzen über „Jüdisches Leben und jüdische Kultur in Deutschland“ hat das einmal mehr sehr deutlich gemacht.¹

Ernst Ludwig Ehrlich s. A.
am 8. Juli 2007 in Seelisberg
zum Thema: „Die Wende
der christlich-jüdischen Be-
ziehungen in den letzten 40
Jahren.“



Unverzichtbar war und ist bei all diesen Bemühungen stets das gemeinsame Erinnern an die schrecklichen Geschehnisse. Deshalb hat das Thema, über das ich sprechen soll, nämlich „*Die Bedeutung der Erinnerungsarbeit für die politische Kultur in Deutschland und Europa*“, einen unmittelbaren Bezug zum Lebenswerk des Jubilars, dem ich auf diese Weise zugleich meinen Dank für die vielen guten Gespräche und manche Anregungen abstat-ten möchte.

Was eigentlich heißt *Erinnern*? Landläufig wird es als „Wiederhervorbringen eines Bewusstseinsinhalts durch das Gedächtnis“ definiert, – und das Gedächtnis seinerseits als „die Fähigkeit zur Reproduktion früherer Erlebnisse im Bewusstsein“. Das sind wissenschaftlich korrekte, aber wertfreie Erklärungen. Die soziale Bedeutung des Erinnerns bringt uns ein Satz im vierten Flugblatt der „Weißen Rose“² näher. Darin heißt es gleich zu Beginn unter Anspielung auf die sich schon im Herbst 1942 verschlechternde Kriegslage:

- 1) Ernst Ludwig Ehrlich/Hans Erler (Hg.), *Jüdisches Leben und jüdische Kultur in Deutschland. Geschichte, Zerstörung und schwieriger Neubeginn*. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2000.
- 2) Die „Weiße Rose“ war eine studentische Widerstandsbewegung an der Universität München (1942–1943), zu deren führenden Mitgliedern u. a. die Geschwister Sophie und Hans Scholl (hingerichtet am 22. Februar 1943) gehörten.

„Es ist eine alte Weisheit, die man Kindern immer wieder aufs Neue predigt, dass, wer nicht hören will, fühlen muss. Ein kluges Kind wird sich aber die Finger nur einmal am heißen Ofen verbrennen.“ In diesen Erkenntnissen klingt schon etwas vom Wert des Erinnerns an. Und in der Tat, was wäre der Mensch, wenn er die Fähigkeit des Erinnerns nicht besäße? Und was wäre ein Volk, wenn es nicht seine Sprache besäße oder sich seiner Geschichte nicht bewusst wäre? Oder die Menschheit, wenn ihr das kollektive Gedächtnis an das Vergangene abhanden käme? Wenn die Fähigkeit, das, was in das kollektive Gedächtnis eingegangen ist, wieder hervorzubringen, erlöschen würde?

Denken und Erinnern hat also etwas mit Orientierung zu tun: Einmal *im Sinne des Wissens, woher man kommt*. Nur, wer weiß, woher er kommt – so sagt eine andere Weisheit –, weiß, wo er sich befindet und wohin sein Weg führt. Aber auch *im Sinne des Bewertens*. Wer auf diese Orientierung verzichtet, reagiert stets nur aus dem Augenblick heraus, bestenfalls instinktiv. Diese Erwägungen gelten für die guten wie für die schlechten Erfahrungen eines Individuums. Und sie gelten nicht minder für die hellen und strahlenden Kapitel wie für die dunklen und finsternen Phasen unserer Geschichte. Kein Kapitel und keine Phase darf ausgeblendet werden. Und eben schon gar nicht die jüngere Geschichte unseres Volkes. Denn zu ihr gehört die größte Katastrophe, die unser Volk je erlebt hat.

Erinnern müssen wir uns dabei an die Verbrechen, an die Täter und die Opfer der NS-Gewaltherrschaft, an den Widerstand, der dieser Gewaltherrschaft geleistet wurde, und an die Ursachen, die zur Katastrophe geführt haben. Nicht, um Schuldkomplexe zu konservieren oder um gelegentliche Betroffenheitsrituale zu zelebrieren. Erinnern müssen wir uns, um uns und den Nachgeborenen vor Augen zu führen, wie leicht sich Menschen verleiten ließen und wessen nicht wenige dann in ihrem Fanatismus und in ihrer Mordlust fähig waren. Gewiss: Auch wer von all dem nie irgend etwas gehört hat, könnte und sollte erkennen, wohin es führt, wenn die Menschenwürde und die Verbindlichkeit von Grundwerten gelehnet wird und sich Menschen in gotteslästerlicher Weise für allmächtig erklären. Erinnern in diesem Sinne heißt also nicht – das hat Gotthold Ephraim Lessing schon vor über 200 Jahren so formuliert –, das Gedächtnis zu belasten, sondern den Verstand zu erleuchten! Und es heißt, aus der Vergangenheit Lehren zu ziehen. Diese Anstrengungen fortzusetzen sind wir gerade auch Ihnen, hochverehrter Herr Jubilar, schuldig.